

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte  
**Band:** 16 (1966)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die Schlacht bei Sempach in der Kirchengeschichte  
**Autor:** Widmer, Berthe  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-80570>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE SCHLACHT BEI SEMPACH IN DER KIRCHENGESCHICHTE\*

Von BERTHE WIDMER

Im Jahre 1378 ist die mittelalterliche Kirche einem Verhängnis verfallen, wie kein größeres je vorher über sie hereingebrochen war. Im Augenblick, da sie dringend einer festen und geordneten Führung durch vorzügliche Männer bedurft hätte, ereignete sich das schlimmste abendländische Schisma<sup>1</sup>. Auf vierzig Jahre hinaus — ja man könnte auch sagen: auf siebzig<sup>2</sup> — wurde infolge seines Bestehens jede aufbauende, reformerische Arbeit in den Bereichen

---

\* Die folgenden Ausführungen stellen den Text eines Vortrags dar. Sie bringen nicht neue Forschungsergebnisse, sondern in neuer Form einen Hinweis auf Zusammenhänge, die schon von frühern Historikern, besonders den Kennern der Kirchengeschichte gezeigt worden, jetzt aber bereits wieder stark in Vergessenheit geraten sind, da wie Unveröffentlichtes auch Gedrucktes dem Gedächtnis entfällt. Dem gleichen Thema war einst folgende Arbeit gewidmet gewesen: P. ADELGOTT SCHATZ, *Stellung Leopolds III. (1365–1386) von Österreich zum großen abendländischen Schisma*, in: Stud. Mitt. Ben. Cist. Ord. 13, 1892, 23–54. Andere wichtige Werke, die zum gleichen Thema einen Beitrag lieferten, sind in den folgenden Anmerkungen genannt.

<sup>1</sup> Vorauf ging die «Babylonische Gefangenschaft» der Kirche; sie hatte im Januar 1377 durch die Rückkehr Gregors XI. nach Rom ihr Ende gefunden.

<sup>2</sup> Nach dem Ende des Schismas im Jahre 1418 verhinderte der Gegensatz des Episkopats oder der Konzilien gegen die Päpste die Ordnung und feste Leitung der Kirche, so daß es nicht verwundern kann, wenn 1439 in Felix V. ein neuer Gegenpapst erstand, der sich zehn Jahre lang halten konnte.

der Religion, der Moral und der Kultur gelähmt und untergraben, darüber hinaus auch die unablässig wirkende, zerstörerische Kraft von Trägheit, Dummheit und Bosheit entweder gefördert oder wenigstens nicht gehemmt. Die beste Zeit und Kraft, dazu riesige Geldsummen wurden für den Parteikampf mißbraucht, und mehr denn je schien es die Machtpolitik zu sein, die über das Schicksal der Christenheit entschied. Sie festigte Positionen, sie verteilte die Gewichte und war mehrmals nahe daran, eine gewaltsame Lösung der Kirchenfrage herbeizuführen.

Aber kleine Fügungen und Zwischenfälle, oft am Rande des eigentlichen Spannungsfeldes, waren imstande, das feine Gewebe von staatsmännischer Berechnung und Taktik zu zerreißen. Sie bewirkten unerwartete Wendungen, stellten weltliche und geistliche Fürsten vor neue Situationen und demonstrierten so recht augenfällig die Ohnmacht menschlicher Gewalt gegenüber der Willkürherrschaft der Fortuna. Und wäre damals die Menschheit der Fürstenpolitik und dem Zufall völlig preisgegeben gewesen, sie hätte an einer besseren Zukunft verzweifeln müssen.

Wer die Hauptschuld am Unglück trug, wäre zu entscheiden vermessen. Doch sucht man die Veranlassung dazu, so muß man freilich zur Spitze der Kirche blicken. Denn als am 20. September 1378 der Graf und Kardinal Robert von Genf in der neapolitanischen Stadt Fondi zum Papst gemacht wurde, wußten er und seine Wähler genau, daß sie eine gewaltige Gefahr heraufbeschworen<sup>3</sup>. Es existierte bereits ein Papst, und sie alle waren im vorausgehenden April selber an seiner Wahl beteiligt gewesen; gerade Robert hatte deren Rechtmäßigkeit dem deutschen Kaiser Karl IV. schriftlich bezeugt<sup>4</sup>. Aber in der Zwischenzeit hatte sich Bartolomeo Prignano als unerträgliches Oberhaupt erwiesen, hatte seine Macht jedermann recht fühlen lassen, hohe Prälaten schroff zurechtgewiesen, den Gemahl der Königin von Neapel (Otto von Braunschweig)

---

<sup>3</sup> HEFELE-LECLERCQ, *Histoire des Conciles* 6<sup>2</sup>, Paris 1051ff.; NOËL VALOIS, *La France et le Grand Schisme d'Occident* 1, Paris 1896, 66f. 78ff.

<sup>4</sup> Schreiben vom 14. April, ediert von LUDWIG PASTOR, *Geschichte der Päpste* 1<sup>9</sup>, Freiburg 1926, 810. Auch andere Kardinäle, ungefähr ihrer achtzehn, sollen die Rechtmäßigkeit der Wahl den Fürsten Europas schriftlich bezeugt haben; s. VALOIS (oben Anm. 3) 1, 64 Anm. 5.

bei öffentlichem Zeremoniell gedemütigt<sup>5</sup>. Ob seine Wahl auch wirklich gültig gewesen, betrachtete man nun plötzlich für ungewiß. Lebhaft erinnerte man sich an den gewaltigen Tumult, den die Bevölkerung von Rom vor dem Konklave veranstaltet hatte und an das bedrohliche Geschrei derselben: «Wir wollen einen Römer zum Papst oder zum mindesten einen Italiener<sup>6</sup>.» Nun sagte man offen heraus, was man immer schon gewußt zu haben glaubte, daß nämlich das Kardinalskollegium, zur Hauptsache aus Franzosen bestehend, jenen italienischen Erzbischof von Bari (der sich jetzt Urban VI. nannte) nur unter dem gefährlichsten äußern Druck und erzwungenermaßen zum Papst erhoben habe<sup>7</sup>. So kündigten denn die Kardinäle der Christenheit eine Neuwahl an, und der sechsunddreißigjährige energische und kluge Graf Robert von Genf, der mit den bedeutendsten Fürsten Europas verwandt war und Kontakt pflog, der nicht eigentlich Franzose war und den Italienern daher annehmbar sein konnte, schien der richtige Mann zu sein, um sich auf dem Papstthron durchzusetzen<sup>8</sup>. Otto von Braunschweig und seine Gattin, die Königin von Neapel, waren bereits für ihn gewonnen<sup>9</sup>. Aber Urban VI., zwar entsetzt über die Folgen

<sup>5</sup> VALOIS I, 67 spricht von den Fehlern Urbans, die auch von HEFELE-LECLERCQ (s. oben Anm. 3) 6<sup>2</sup>, 1065ff. behandelt werden. Die Vita des Gegenpapstes unterstreicht dieselben natürlich, s. BALUZIUS, *Vitae Paparum Avinionensium* I, Paris 1693, col. 1013. Aber auch Dietrich von Niem, ein Anhänger Urbans, hat sie nicht verheimlicht; er sagte, indem er an die bescheidene Abkunft des Papstes anspielte, das Sprichwort täusche nicht, das erkläre: «Asperius nihil est misero qui surgit in altum» (Claudian. in Eutropium I 181); s. DIETRICH VON NIEM, *De scismate* c. 7, ed. GEORGIUS ERLER, Lipsiae 1890, 19.

<sup>6</sup> HEFELE-LECLERCQ 6<sup>2</sup>, 1013ff. — Die Italiener fürchteten, ein französischer Papst würde erneut in Italien franzosenfreundliche Politik treiben oder gar nach Avignon zurückkehren.

<sup>7</sup> Die Berichte über die Wahl weichen stark voneinander ab; s. darüber HEFELE-LECLERCQ 6<sup>2</sup>, 968–1051.

<sup>8</sup> Die Florentiner allerdings haßten Robert, weil er im Auftrage Gregors XI. 1377 den Aufstand von Cesena blutig niedergeworfen hatte. VALOIS (s. oben Anm. 3) I, 81 charakterisiert den Papst nach der Vita desselben bei BALUZIUS, *Vitae Paparum Avinionensium* I, Paris 1693, col. 488.

<sup>9</sup> Die Antipathie des neapolitanischen Königspaares gegen Urban VI. datierte von der oben genannten Verdemütigung her; s. HEFELE-LECLERCQ 6<sup>2</sup>, 1067 und VALOIS (oben Anm. 3) I, 158ff.

seiner Schroffheit und Härte, blieb von der Rechtmäßigkeit seiner Wahl überzeugt<sup>10</sup> und tat den Gegnern nicht den Gefallen, auf Amt und Würde zu verzichten. Während Robert von Genf, nun Clemens VII. geheißen, vergeblich den Einzug in Rom zu erkämpfen versuchte und nach dem Mißlingen seines Eroberungsplanes Italien fluchtartig verließ, um seinen Sitz — wie seine Vorgänger — in Avignon aufzuschlagen, vollzog sich im Abendland die kirchliche Spaltung<sup>11</sup>.

Das heißt, daß die bereits bestehende weltpolitische Konstellation der Mächte über kurzem ein sehr genaues Abbild in den kirchlichen Verhältnissen fand. Denn Frankreich nahm sich rasch entschlossen seines eigenen Papstes an — obwohl die Pariser Universität zögerte<sup>12</sup> — und sah darauf mit Genugtuung, wie Spanien und Schottland ihm darin folgten, wie jedoch England, sein Rivale, mit dem es eben jenen Krieg ausfocht, der seine hundert Jahre währen sollte, sich selbst durch die bewegtesten Worte und Versprechungen in seiner Treue zu Rom und Papst Urban nicht beirren ließ<sup>13</sup>. Auch Deutschland blieb dem französischen Papste abgeneigt, und wie sehr Clemens gehofft hatte, seine alten Beziehungen zum deutschen König und zu einer großen Zahl deutscher Fürsten seiner Sache nutzbar zu machen<sup>14</sup>, der Reichstag vom Februar 1379 entschied sich gegen ihn, und die rheinischen Kurfürsten, die den französischen Einfluß fürchteten, stellten sich an die Spitze einer urbanistischen Liga<sup>15</sup>. Ebenso verschlossen sich die nordischen Länder sowie Polen und Ungarn den französischen Werbungen<sup>16</sup>, während auf der italienischen Halbinsel die verschiedenen Mächte sich teils der römischen, teils der avignonesischen Observanz einordneten. Florenz

---

<sup>10</sup> HEFELE-LECLERCQ 6<sup>2</sup>, 1076ff.

<sup>11</sup> VALOIS 1, 158ff. orientiert über die Lage und die Kämpfe Clemens' in Italien.

<sup>12</sup> Über die schismatischen Verhältnisse in Frankreich berichtet VALOIS 1, 85ff. 333ff.

<sup>13</sup> S. ebenda 1, 195ff. 242ff. und 2, 316ff.

<sup>14</sup> S. ebenda 1, 262ff.

<sup>15</sup> S. ebenda 1, 267ff. und 296ff. — Die Entscheide liest man bei JULIUS WEIZSÄCKER, *Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel*, München 1867, 232ff. — Kaiser Karl IV. war am 29. 11. 1378 gestorben.

<sup>16</sup> VALOIS 2, 312, 314ff. und 1, 272ff. 2, 310ff. vgl. Anm. 19.

führte erbauliche Reden über Neutralität, wohl wissend, daß dieselbe Papst Urban zum Vorteil gereichte, wogegen die Visconti von Mailand, mit der Arnostadt verfeindet, den Franzosen anhängen und zugleich mit dem franzosenfreundlichen Hof von Neapel Kontakt aufnahmen<sup>17</sup>. Auch Ravenna, Venedig waren clementistisch gesinnt, Siena, Bologna hinwider urbanistisch usf.<sup>18</sup>.

Doch ist das ganz grob gesprochen, da es völlig unmöglich ist, ohne den Zusammenhang zu sprengen, eine auch nur vage Vorstellung von dem entsetzlich chaotischen Zustand zu vermitteln, den das Schisma allenthalben erzeugte. Denn nur wenige weltliche und geistliche Mächte waren stark genug, ihre eigene Haltung auch den abhängigen Gewalten aufzuzwingen; die einen Untertanen ließen sich etwas gebieten, die andern eben nicht, so daß der Riß mitten durch Herrschaftsgebiete kreuz und quer hinlief und kleinste Zellen teilte<sup>19</sup>. So gingen auch in Deutschland viele Fürsten ihre eigenen Wege, unbekümmert um die Aufrufe ihres urbanistischen Königs und um die entsprechenden Bestimmungen des Reichstages und nur auf die eigene Meinung pochend. Von diesen Querköpfen aber hat keiner mit größerer Entschlossenheit seine reichswidrige Stellung bezogen als der habsburgische Herzog Leopold III. von Österreich, der uns als der gefährlichste Feind der damaligen Eidgenossenschaft bekannt ist.

---

<sup>17</sup> Ebenda 1, 154ff. 2, 30ff.

<sup>18</sup> In Siena eiferte die berühmte heilige Katharina zu Gunsten Urbans. Zu der Lage von Ravenna, Bologna, Venedig s. VALOIS 2, 45; 1, 258f. 1, 273. — Der Kardinal Donato von Venedig wurde mit andern Prälaten auf Befehl Urbans gefoltert; ebenda 2, 113.

<sup>19</sup> Über die kirchlichen Verhältnisse innerhalb der einzelnen Herrschaftsbereiche informieren neben VALOIS (s. obige Anmerkungen) HERMAN HAUPT, *Das Schisma des ausgehenden 14. Jahrhunderts in seiner Auswirkung auf die oberösterreichischen Landschaften*, in: Zs. Gesch. Oberrheins N.F. 5, 1890, 29ff. und 273ff. — KONRAD EUBEL, *Die Provisiones praelatorum während des großen Schismas*, in: Römische Quartalschrift 7, 1893, 405—446. — EMIL GÖLLER, *Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Clemens' VII. von Avignon vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien = Repertorium Germanicum I*, Berlin 1916, 99\*ff. — ALBERT HAUCK, *Kirchengeschichte Deutschlands* 5<sup>2</sup>, 1920, 687ff. — KARL SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Basel während des großen Schismas*, in: Basler Zs. Gesch. Altertumskunde 26, 1927, 73ff. — Derselbe, *Das Bistum Konstanz während des großen Schismas*, Diss. Freiburg 1926.

Dieser ruhelose junge Mann mit seinen hochfliegenden Plänen hatte von jeher völlig unabhängig von seinem älteren Bruder, dem Herzog Albrecht, oder in glattem Gegensatz zu ihm, seine besonderen Ziele verfolgt und mochte nun beim Ausbruch des Schismas glauben, er werde sein Glück wieder auf jenen Pfaden finden, welche die des Bruders kreuzten<sup>20</sup>. Obwohl das habsburgische Erbrecht ihm, dem jüngeren, keinen Anteil an der Herrschaft gönnte, drängte er seit Jahren — allen Gesetzen zum Trotz — mit verschiedenartigen Machenschaften auf immer neue Erbteilungen (zwar zuerst der Einkünfte nur, dann aber auch der Länder) und stand damit im Begriff, sich auf Kosten der österreichischen Einheit ein Reich zu schaffen, in dem er als völlig unabhängiger Herr walte<sup>21</sup>. Auf eine lockende Beute pflegte er sich so eilfertig zu werfen, daß ihm die Unbesonnenheit mehrmals einen üblen Streich spielte, den schlimmsten im Jahre 1381, als ihn die Venezianer mit Stadt und Gebiet Treviso köderten und dann schadenfroh sitzenließen, als der Herr von Padua (Francesco Carrara) das Schießpulver, das er ihnen zugedacht hatte, nun eben gegen den Herzog Leopold verwendete<sup>22</sup>. Doch solche Schlappen schadeten seinem Ruf wenig. Vielmehr galt er als vollendeter Ritter und Zierde des Rittertums<sup>23</sup>. Mit den mächtigsten Fürsten Beziehung zu pflegen, ließ er sich angelegen sein, ja selbst mit Papst Gregor XI., dem Vorgänger Urbans, hatte er sich gut zu stellen gewußt, obwohl er mit dessen politischen Feinden, den Visconti, verwandtschaftliche Verbindungen eingegangen war<sup>24</sup>. Mochte aber Leopold als Schwiegersohn Barnabo Viscontis

<sup>20</sup> E. M. LICHNOWSKY, *Geschichte des Hauses Habsburg* 4, Wien 1839, 149 und passim. — FRANZ KURZ, *Österreich unter Herzog Albrecht III.* 1, Linz 1827, 121ff. — K. ERNST GIRSBERGER, *Leopold III. Herzog von Österreich, der Held von Sempach*, Innsbruck 1934, 32ff. 74ff.

<sup>21</sup> LICHNOWSKY (s. Anm. 20) 4, 164 und 166. — F. KURZ (s. Anm. 20) 1, 147ff. 175ff., Beilage 44 auf S. 305ff. — GIRSBERGER (s. Anm. 20) 33ff.

<sup>22</sup> LICHNOWSKY 4, 220; F. KURZ 2, 64ff.; GIRSBERGER 40ff.

<sup>23</sup> Der «Kreuzzug des Neunzehnjährigen gegen die Preußen» mochte den Ruf begründet haben; s. LICHNOWSKY 4, 140; F. KURZ 1, 77ff. — Über die Zunamen des Herzogs: der Fromme, der Gerechte, der Biederbe spricht GIRSBERGER 76f.

<sup>24</sup> LICHNOWSKY 4, 81ff. — Was Leopold ohne weiteres gelungen war, mißriet seinem Bruder Albrecht, der wegen einer ähnlichen Heiratsabsicht von Gregor XI. aufs schärfste getadelt wurde und dann davon absah; s. LICHNOWSKY 4, 157ff. und F. KURZ 1, 108ff.

phantasievollen politischen Spekulationen über Machterweiterungen in Italien nachhängen, weit konkretere Aussichten eröffneten ihm die Heiratsverträge, die er 1378, im Jahr der beginnenden Kirchenspaltung, für seine Söhne abschloß, und denen zufolge seinem Ältesten Wilhelm die Erbin Polens, Hedwig von Ungarn, und seinem zweitgeborenen, Leopold, eine Tochter des Burgunderherzogs Philipp, Margarete von Flandern, versprochen waren<sup>25</sup>. Diese Annäherung gerade an eine hochbedeutende Macht im Westen war ihm ungeheuer wichtig. Denn der Ausbau der Vorlande Österreichs stand längst im Brennpunkt seines Interesses, weswegen er bereits 1368 den Breisgau mit Freiburg erworben, in den siebziger Jahren seinen Einfluß auf Basel verstärkt und 1375 pfandweise Kleinbasel gewonnen hatte<sup>26</sup>. Der unerquickliche Krieg mit dem Herrn von Coucy hatte ihn in seinen Expansionsplänen nicht irre gemacht, wohl aber darüber belehrt, daß weitere Verbindungen nach Frankreich hinüber zu ihrer Verwirklichung nötig seien<sup>27</sup>. So wiesen ihm denn Erfolg und Mißerfolg im Jahre 1378 deutlich den Weg, den er in der Kirchenfrage zu beschreiten habe, sofern er diese seiner eigenen Politik nutzbar machen wolle. Was in seinem Kopfe vorging, als er mit der clementistischen Partei damals Fühlung nahm, kann man freilich nicht wissen, doch besteht zur Annahme Grund genug, daß er sich nicht allzu viele Gedanken darüber machte, bei welchem Papste das größere Recht sei (schwierig wäre es für ihn ohnehin gewesen, dieses Problem zu lösen); ja es kümmerte ihn wahrscheinlich für den Augenblick sogar wenig, welcher der beiden Päpste mehr Aussicht auf Erfolg besitze. Gewiß, wenn Clemens, dem er sich anzuschließen bereit war, einst über die Gegner siegen würde, dann könnte Leopold seine Hoffnungen bis zur Kaiserkrone hindehnen, und der Herzog mit seinen neunundzwanzig Jahren hatte Zeit, das abzuwarten<sup>28</sup>. Aber vorerst genügte ihm, sich jenen

<sup>25</sup> LICHTNOWSKY 4, 159 und 176.

<sup>26</sup> LICHTNOWSKY 4, 126ff. und 198f.; GIRSBERGER 23ff.

<sup>27</sup> LICHTNOWSKY 4, 161ff.; JOH. DIERAUER, *Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft* 1, Gotha 1887, 287ff.

<sup>28</sup> Die Habsburger hielten ihre Ansprüche auf die Krone gegen die regierenden Luxemburger aufrecht. Ludwig von Anjou nannte Leopold in seinem Werbebrief (s. die folgenden Ausführungen) mit sehr viel Bedacht «animus caesareus».

Mächten als Freund zu zeigen, mit denen er sich bereits eingelassen hatte. Unter andern würde — soviel ließ sich vermuten — sein neuer Partner Philipp von Burgund den Papst Clemens anerkennen, und dasselbe war zum voraus auch vom Schwiegervater Visconti zu erwarten<sup>29</sup>.

Wüßte man nun nicht, wer von allen clementistischen Franzosen am eifrigsten nach der dargebotenen Hand des österreichischen Herzogs gegriffen hat, man könnte es erraten. Es war Herzog Ludwig von Anjou. Denn bei aller Verschiedenheit der beiden Fürsten bestand zwischen ihrem Schicksal und ihren Plänen frappante Ähnlichkeit. Als jüngerer Bruder des französischen Königs Karl von der Herrschaft ausgeschlossen, aber hungernd nach Geltung und nach einem eigenen Reich, geriet Ludwig bei Ausbruch des Schismas sogleich in größte Aufregung wie einer, dem sich plötzlich ein Weg zur Erfüllung heißersehnter Wünsche auftut<sup>30</sup>. Seine Ansicht war einfach und mußte dem Papste Clemens in seiner Bedrängnis einleuchten. Ludwig würde für ihn den Kirchenstaat erobern und darauf zur Belohnung für seine Waffenhilfe mit dem Einverständnis des Papstes in Italien ein Königreich erwerben dürfen: das war der Sinn der Verträge vom 17. April 1379 und vom 28. Januar des folgenden Jahres; es war schließlich auch der Sinn von Ludwigs Vertrag mit der Königin von Neapel, die ihn am 29. Juni 1380 zum Adoptivsohn annahm<sup>31</sup>. Freilich, als Ludwig bereits im Januar 1379 an Herzog Leopold ein Schreiben richtete, hatte er seine Propagandatätigkeit zu Gunsten von Clemens eben erst aufgenommen und war mit dem Papste noch nicht handelseinig geworden<sup>32</sup>. Aber zu riskieren hatte er nichts. Indem er den österreichischen Herzog mit Lob- und Dankesworten überschüttete, versprach er ihm eine Hilfe von zwei- bis dreitausend Reitern, für den Fall, daß der Angesprochene von kirchlichen Gegnern angegriffen würde. Übrigens besaß

<sup>29</sup> Zu Philipps kirchlicher Haltung s. VALOIS (oben Anm. 3) passim; HEFELE-LECLERCQ 6<sup>2</sup> 1133ff; zur Einstellung der Visconti VALOIS 1, 155ff. und passim.

<sup>30</sup> Ebenda 1, 149ff. 169.

<sup>31</sup> Ebenda 1, 166ff. und 180ff. 189.

<sup>32</sup> Das Schreiben findet man als Beilage 37 bei F. KURZ (s. oben Anm. 20) 1, 290; vgl. A. SCHATZ, *Stellung Leopolds III. von Österreich zum großen abendländischen Schisma*, in: Stud. Mitt. Ben. Cist. Ord. 13, 1892, 27ff.

Ludwig eine Verbindung zu Leopold über die Familie Visconti, mit der er so gut verwandt war wie dieser und von der er sich zur gleichen Zeit ebenfalls treue Partnerschaft versprechen ließ<sup>33</sup>. Wenn diese Familienbeziehungen militärisch gut ausgenützt werden konnten, war schon enorm viel gewonnen.

Leopold wurden die Verhandlungen mit solchen ausländischen Mächten damals durch den Umstand erleichtert, daß Kaiser Karl IV. eben gestorben, dessen Sohn Wenzel aber nicht mächtig genug war, solches zu hindern. Zu den Unterhändlern des Herzogs gehörten zwei in der Schweizergeschichte wohlbekannte Männer: Heinrich von Bonstetten, Leopolds Vogt für den Aargau, Thurgau und das Elsaß, dazu Peter von Torberg, Vogt von Entlebuch und Willisau<sup>34</sup>. Ende des Jahres 1379 ging eine Gesandtschaft nach Avignon ab, die dort in Leopolds Namen schöne Treueschwüre und verschiedene Anliegen vorbringen sollte; eine uns erhaltene Schrift, verfaßt von einem Unbekannten, gibt Anhaltspunkte darüber, wie der französische Papst eingeladen wurde, das deutsche Reich «ad veritatem et obedientiam» zu führen. Clemens sollte den Beschwerden der Deutschen Rechnung tragen, verschiedene Privilegien erteilen, Herzog Leopold zur Einberufung von Kirchensynoden ermächtigen, auf denen dann ein clementistischer Legat, Kardinal von Agrifoglio, die Rechtmäßigkeit seines Papstes verteidigen könnte usf.<sup>35</sup>. Am 6. Februar 1380 dankte Papst Clemens dem Herzog in einem Schreiben für seine Anhängerschaft, indem er ihn einen «Athleta Christi» nannte und ihm eine Unterstützung von 120 000 Goldgulden versprach<sup>36</sup>. Vier Tage später aber entschloß er sich bereits zu noch größerer Freigebigkeit, ermächtigte seinen Gesandten, den Kanoniker Heinrich Bayler aus Konstanz, mit Leopold jede Art von Bündnis abzuschließen und sprach nun von den 120 Tausend Goldgulden wie von einer alljährlich, «singulis annis», aus-

<sup>33</sup> Giangaleazzo Visconti war sein Schwager; s. VALOIS 1, 155.

<sup>34</sup> GÖLLER (s. oben Anm. 19) 103\*. — Über die Rolle Peters von Torberg im Sempacherkrieg berichtet u. a. THEODOR VON LIEBENAU, *Die Schlacht von Sempach*, Luzern 1886, 40ff.

<sup>35</sup> FRANZ BLIEMETZRIEDER, *Leopold III. von Österreich und das große abendländische Schisma*, Mitt. Inst. Öst. Gesch. 29, 1908, 662—672.

<sup>36</sup> LICHNOWSKY (s. oben Anm. 20) 4, 183. — KURZ (s. Anm. 20) 1, Beilage 38 S. 291ff.

zubezahlenden Pension<sup>37</sup>. In einem weiteren Brief erwähnte er die eben aktuell gewordene Länderteilung der österreichischen Herzöge, die am 17. Januar 1380 von König Wenzel bestätigt worden war und derzufolge Leopold in Kärnten, Tirol und in den Vorlanden unabhängig walten sollte. «Ratione divisionis», so erklärte der Papst, müßten nun neue Gebiete erobert werden, wodurch er Leopolds Ausdehnungspolitik sanktionierte. Auch die Einberufung von Synoden scheint er gutgeheißen zu haben und überhaupt allen Forderungen der herzoglichen Gesandten in weitestem Maße entgegengekommen zu sein, Reservationsrechte, Schutz des weltlichen Gerichtes nach Wunsch gebilligt zu haben<sup>38</sup>. Daß auch Rom um den Herzog warb, erfährt man aus einem Brief von zwölf avignonesischen Kardinälen, welche die urbanistische Propaganda für lügnerisch erklärte<sup>39</sup>. Endlich im Juni desselben Jahres 1380 kam es zwischen ihm und dem Herzog zu einem eigentlichen Schutz- und Trutzbündnis, in dem der Papst seine früheren Anerbieten wiederholte, den Herzog zum Einsatz für die Kirche verpflichtete und zu seinen frühern Versprechungen als weiteres hinzufügte, er werde ihm tausend bewaffnete Reiter zu Hilfe schicken, sobald dem Herzog seiner kirchlichen Parteinahme wegen der Kampf angesagt werde<sup>40</sup>. Längst war ihm der Herzog «velut Jacob dilectus» auf den das Recht der Erstgeburt übergegangen war, «relicto Esau», weil der ältere Bruder Albrecht es verscherzt hatte<sup>41</sup>.

Die Sache ließ sich für Leopold also gut an. Nur fühlte er sich

---

<sup>37</sup> Ebenda, Beilage 39, S. 294f.

<sup>38</sup> Schreiben vom 10. Februar 1380; s. GÖLLER (Anm. 19) 106\*, Anm. 4. — Vgl. auch KURZ 1, Beilage 40, S. 295f.; LICHNOWSKY 4, Regest 1493; Clemens erklärte den Bischöfen von Straßburg, Basel, Chur, Konstanz, daß Laien unter dem Vorwand einer Pilgerfahrt dem weltlichen Gericht Leopolds sich nicht entziehen dürften. — Eine Synode wurde am 24. April durch den Erzbischof Pilgrim von Salzburg ausgeschrieben.

<sup>39</sup> KURZ 1, Beilage 41, S. 297ff. Das Schreiben, an Leopold persönlich gerichtet, datiert vom 20. Februar 1380.

<sup>40</sup> Das Schreiben des Papstes an Leopold vom 14. Juni findet man ebenfalls bei KURZ 1, Beilage 42, S. 301f.; ein weiteres vom 16. Juni ebenda als Beilage 43, S. 303ff.

<sup>41</sup> Das undatierte Schreiben wurde auszugsweise veröffentlicht: Anz. Schweiz. Gesch. 19, 1888, 215.

beunruhigt, wenn man ihn auf einen Kampf hinwies<sup>42</sup>. Er hätte sich gerne damit begnügt, den päpstlichen Gesandten aus Avignon den Weg zu ebnen, clementistische Geistliche zu hohen Ämtern zu befördern, die Urbanisten dagegen in Schach zu halten und bei Gelegenheit matt zu setzen. Solches tat er denn auch unter Anwendung jener seiner diplomatischen Gewandtheit, die ihm von der Stadt Ulm als «große Gescheidigkeit» ironisch vermerkt wurde<sup>43</sup>. Tatsächlich wirkte seine politische Macht auf die kirchlichen Verhältnisse drückend. Der Erzbischof Pilgrim von Salzburg durfte seine Parteinahme für Urban nicht bekennen, wollte er Leopold nicht zu unberechenbaren Gegenmaßnahmen herausfordern. Und wenn die ihm unterstellten Bischöfe von Passau, Freising und Regensburg schon eher ein freies Wort zu sagen wagten, so war doch der Bischof von Brixen als Kanzler des Herzogs wieder zum vornherein strikte gebunden. Auch in der Mainzer Kirchenprovinz machte sich der Einfluß der Clementisten überall dort besonders geltend, wo Leopold Herrschaftsrechte besaß, so in Augsburg, Konstanz, Chur, dann aber erst recht in den österreichischen Vorlanden und in der Nähe der französischen Gebiete, also in den westlichen Grenzlanden der Diözese Konstanz, in den Diözesen von Straßburg und Basel<sup>44</sup>. Ein Bündnis mit Bischof Friedrich von Blankenheim in Straßburg kam bereits im Dezember 1380 zustande, ein Trutzbündnis mit dem Bischof von Basel, Johann von Vienne, folgte ein Jahr später, 1381<sup>45</sup>. Das österreichische Freiburg, zwischen den beiden genannten Diözesansitzen, wurde über kurzem zum eigentlichen Herd clementistischer Werbetätigkeit, nachdem zu Ende 1380 der schon erwähnte Kardinal Wilhelm von Agrifolio als avignonesischer Legat hier seinen Sitz aufgeschlagen und außer dem

<sup>42</sup> KURZ 1, Beilage 43, S. 304.

<sup>43</sup> S. WILHELM VISCHER, *Geschichte des Schwäbischen Städtebundes* (1376 bis 1389) in: *Forschungen zur deutschen Geschichte* 2, 1862, 42. — GÖLLER (s. oben Anm. 19) 115\*ff., 132\*ff.

<sup>44</sup> EUBEL (s. Anm. 19) 407; HAUPT (s. oben Anm. 19) 277ff.; GÖLLER 119\*. — Über die Verhältnisse in der Basler Diözese orientieren ebenfalls HAUPT 29ff; EUBEL (s. Anm. 19) 413; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Basel* (s. Anm. 19) 73ff. — Über Konstanz: EUBEL 411; HAUPT 276ff.; GÖLLER 120\*ff.; besonders SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* (s. oben Anm. 19).

<sup>45</sup> GÖLLER 130\* und 126\*; dazu SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Basel* 73ff.

Schutz Leopolds auch die Gunst des freiburgischen Grafen Egon erworben hatte<sup>46</sup>. Ringsum im Breisgau und bis hinüber in den Klettgau und Schwarzwald waren demzufolge so gut wie alle Kirchen und Klöster clementistisch gesinnt (so St. Märgen, St. Trudpert, St. Peter, St. Blasien)<sup>47</sup>. Westwärts im Elsaß war es nicht anders. Umsonst versuchte ein römischer Legat den Reichsfürsten und Abt von Murbach, Wilhelm Stör zu Störenberg, zur Zahlung der kirchlichen Abgaben zu bewegen; umsonst schickte auch König Wenzel dem Abt den Haudegen Bernhard von Bebelnheim auf den Hals, der die Summe für Rom eintreiben sollte; Murbach entrichtete die Gelder durch Hans Ulrich von Hasenburg dem Papst von Avignon<sup>48</sup>. Stadt und Landschaft Schaffhausen waren fast ausnahmslos clementistisch, während im Zürichgau die Präponderanz derselben Partei nur vorübergehend bestand und im gleichen Augenblick verschwand, als Zürich 1380 zur römischen Obödienz übertrat und jeden der Stadt verwies<sup>49</sup>, der eine Bulle des avignonesischen Papstes bei sich auch nur aufbewahrte. Natürlich blieb aber Winterthur — österreichisch wie es war — an Clemens gebunden, und von den Klöstern desselben Landstrichs, die in Avignon Petitionen einreichten, muß man vor allem die Zisterzienserabtei Kappel nennen<sup>50</sup>. Vom Zuger und Glarner Gebiet sind uns keine Dokumente erhalten, die ein klares Urteil über die Einstellung zu den päpstlichen Höfen erlaubte, dagegen steht fest, daß über die kirchliche Haltung des Thurgaus und Aargaus wieder die politische Zugehörigkeit zur Herrschaft Leopolds entschied; demzufolge gehörten Klöster wie Kreuzlingen, Wagenhausen, Bischofszell im einen Gau, St. Mauritius (von Zofingen), St. Michael (in Beromünster), St. Urban und Muri im anderen Gau zur clementistischen Obödienz<sup>51</sup>.

<sup>46</sup> GÖLLER 121\* und SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 117.

<sup>47</sup> GÖLLER 121\* und 125\*; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 120f., 123f., 126f.

<sup>48</sup> HAUPT 54ff. Die Schreiben von avignonesischer wie von römischer Seite, die sich um diesen Streit drehen, findet man bei HAUPT 63—69; vgl. GÖLLER 128\*.

<sup>49</sup> HAUPT 286; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 98—110.

<sup>50</sup> HAUPT 275; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 105 und 108.

<sup>51</sup> HAUPT 275 und 283f., 287; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 95, 66ff., 74ff.

Weiter im Westen, in Bern und Solothurn, wo die Macht Leopolds zurücktrat, wurde dafür der französische und burgundische Einfluß stark genug, um eine Parteinahme zu Gunsten Roms zu verbieten<sup>52</sup>.

Wem sich endlich die Waldstätte anschließen würden, sie, die von Herzog Leopold die stärkste politische Bedrohung befürchteten, war vorauszusehen. Ihre antihabsburgische Einstellung mußte sie besonders fest an Rom binden. Mit einer verdoppelten Propagandatätigkeit versuchte Clemens dem natürlichen Gefälle hier entgegenzuarbeiten, da ihm an der Beherrschung der Gotthardstraße nicht weniger gelegen war als seinem Rivalen. Vom 17. Januar 1380 datiert eines seiner Schreiben aus Avignon, in dem er sich mit großer Eindringlichkeit, «instantia summa», an die Urner wandte; sie möchten, sagte Clemens, diejenigen Personen, die mit Bittschriften zu einem gewissen Bartolomeo Prignano, dem unrechtmäßigen Inhaber des apostolischen Stuhles, nach Rom pilgerten oder jene, die mit päpstlichen Bullen von dort zurückkämen, gefangennehmen, sie in den Kerker werfen und der betreffenden Schriften berauben. Was sie bei solchen Überfällen an Wertgegenständen etwa erobern könnten, das dürften sie [zum Lohn] für sich behalten<sup>53</sup>. Wie die Urner auf diesen verzweifelten Befehl geantwortet haben, wissen wir leider nicht. Er wird übrigens kaum jemanden deswegen schockiert haben, weil er von einem Papste erteilt war; die unwürdigen Praktiken, zu denen er aufmunterte, waren in geistlichen Kreisen gang und gäbe, auch auf der kirchlichen Gegenseite, so daß ein Ritter von der urbanistischen Partei, wie etwa der schon genannte Bernhard von Bebelnheim ein gottgefälliges Werk zu vollbringen wähnte, wenn er seinerseits reisende Clementisten aufgriff und gefangensetzte, denn des päpstlichen Segens war er gewiß<sup>54</sup>. Was aber Uri betrifft, so ist noch bekannt, daß zu Beginn der 80er Jahre ein Bischof von Toul (Johann von Neufchâtel) hier eifrig für Clemens

---

<sup>52</sup> HAUPT 276 und 304, Anm. 1; GÖLLER 111\*f. — SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 84ff.

<sup>53</sup> HAUPT 304. Der Text des Schreibens findet man bei DEINER, *Urkunden aus Uri*, *Geschichtsfreund* 42, 1887, 18—20; auszugsweise bei GÖLLER 168\* und bei SCHÖNENBERGER 92.

<sup>54</sup> HAUPT 55ff.; vgl. Anm. 48.

geworben hat<sup>55</sup>; ein momentaner Erfolg mag ihm beschieden gewesen sein, aber keiner auf die Dauer; denn sicher war Uri seit 1385 urbanistisch wie Schwyz, Unterwalden und wie vor allem auch Luzern.

Diese Stadt hatte sich gleich zu Beginn des Schismas dem römischen Papste angeschlossen. Und doch läßt sich nicht übersehen, wie vieles auch ihr zu einer kirchlichen und politischen Einheit gefehlt hat. Das Benediktinerkloster St. Leodegar, vor allem mit adeligen Herren besetzt, dazu noch der Abtei Murbach unterstellt, bekannte sich zu Herzog Leopold und zu Papst Clemens so gut wie sein Abt Wilhelm Stör zu Murbach<sup>56</sup>. Der Schultheiß Peter von Gundoldingen (der von den Habsburgern die Vogtei über Ebikon und Rotsee erhalten hatte) versuchte mit Leopold wenigstens auszukommen, dürfte daher auch in der Kirchenpolitik eher ausgleichend gewirkt haben<sup>57</sup>. Dank diesen Gegensätzen bot Luzern ein typisches Beispiel für die Verhältnisse sehr vieler Städte. Es zeigte vor allem, daß nicht allein die Einstellung zur österreichischen Herrschaft für die kirchliche Entscheidung mitbestimmend wurde, sondern daß auch Familienrücksichten, gesellschaftliche Stellung und die Standeszugehörigkeit, vor allem diese, den Ausschlag gegeben konnten.

Im damals mächtigen Ringen nämlich zwischen Bauern und Bürgern einerseits und dem Adel andererseits, zwischen den wirtschaftlich aufblühenden Städten und der verarmenden Ritterschaft vollzog sich eine auch kirchliche Absonderung. Diese hatte zum Ergebnis, daß der süddeutsche Adel im allgemeinen für Avignon Partei ergriff, das Bürgertum dagegen sich dem Reichsentscheid, dem Verlangen des Königs, damit also Rom anschloß. Weder für Clemens noch für Urban war es daher gleichgültig, ob irgendwo eine Bürgerpartei oder eine Adelpartei die Oberhand gewann, ob die deutschen Städtebünde sich gegen die Ritterschaft durchsetzten oder umgekehrt. Denn Clemens stützte sich mehr oder weniger notgedrungen auf den Adel, Urban auf die Städte, und im Augenblick,

---

<sup>55</sup> SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 91 und HAUPT 286.

<sup>56</sup> SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 87ff.

<sup>57</sup> LIEBENAU (s. oben Anm. 34) 32. — FRITZ SCHAFFER, *Die Geschichte der luzernischen Territorialpolitik bis 1500*, Diss., Zürich 1941, 49f.

da Herzog Leopold die Führung der Ritter an sich zog, steigerte sich das Interesse der Päpste für seine Person<sup>58</sup>. Von den deutschen Rittern aber sind manche nicht zuletzt darum Parteigänger Avignons geworden, weil sie von dort diejenige materielle Hilfe erhoffen durften, die ihnen zum Kampf gegen die reichen Städte so bitter nötig war. Graf Eberhard von Württemberg muß als Beispiel für solche Clementisten genannt werden. Er hatte von seinem Papst eine Summe von 50 000 Goldgulden — wohlvermerkt zur Rückgewinnung von Urbanisten — empfangen<sup>59</sup>; doch weil viele Urbanisten zugleich seine persönlichen Rivalen waren, so konnte er hoffen, das Geld so günstig anzulegen und zu verwenden, daß es nicht allein dem Heiligen Vater, sondern in Gottes Namen auch ihm selber zum Nutzen gereichte. Wie mißlich seine Lage war, verrät uns die Chronik von Königshoven, welche von ihm sagt, Eberhard habe damals, als die Städte aufblühten, viel Reichtum verloren und «viel Land und Leute versetzt mit Gülten und Zinsen<sup>60</sup>».

Sofern nun die Sache des Papstes von Avignon mit der des österreichischen Herzogs verquickt war, schien sie sich vorerst gut zu entwickeln; denn Leopolds Besitz und Einfluß vergrößerten sich zusehends. Wie er es fertig brachte, sich von König Wenzel die Landvogtei über Schwaben und dessen Städte verpfänden zu lassen (am 25. Februar 1379), dabei die lauten Proteste ringsum zu beschwichtigen, wie er die Herrschaft Hohenberg kaufte (im Oktober 1381), ohne die Städte zum Kampf zu reizen, zeugt von der Gunst des Augenblicks wie von seiner persönlichen Geschicklichkeit<sup>61</sup>. Daß er sich gar noch zum Schiedsrichter zwischen Städten und Rittern aufschwingen konnte, unter ihnen einen Frieden herstellte

---

<sup>58</sup> Weil König Wenzel diese Verhältnisse berücksichtigte, rief er die Städtebünde gegen die Clementisten auf, nicht aber die Ritter, so am 19. Oktober 1383 und am 1. September 1385; s. WEIZSÄCKER (oben Anm. 15) 414ff. Vgl. VISCHER (oben Anm. 43) *Forschungen zur deutschen Geschichte* 3, 15.

<sup>59</sup> EUBEL, *Zur Geschichte des Großen abendländischen Schismas*, in: *Römische Quartalschrift* 8, 1894, 262; VALOIS (oben Anm. 3) 2, 294.

<sup>60</sup> JACOB VON KÖNIGSHOVEN, *Straßburger Chronik*, in: *Code hist. dipl. Ville Strasbourg* 1, Straßburg 1843, 167; zitiert nach VISCHER (s. oben Anm. 43) 2, 29.

<sup>61</sup> LICHTNOWSKY (s. oben Anm. 20) 4, 194ff.; VISCHER 31 und 37f.

und darüber hinaus sich selber und den erwähnten Graf Eberhard von Württemberg in das neue Bündnis hineinstahl, bedeutete ein wahres Kunststück, das schon bei Zeitgenossen Bewunderung fand<sup>62</sup>. Nach diesem Vertrag zu Ehingen vom 9. April 1382 stand Leopold auf der Höhe seiner Macht, schien er doch selbst den Städten gewachsen zu sein, und man hätte ihm zu seinem Werk glückwünschen können, wäre zu dessen Erhaltung nicht ebensoviel Aufwand nötig gewesen wie vorher zu dessen Errichtung.

Aber einen ersten Rückschlag erlitten Clemens und Leopold schon bald dank neuen Verhältnissen in Basel. Ihr Verbündeter, Bischof Johann von Vienne, starb, und eine antihabsburgische Partei — vorwiegend bürgerlich — gewann an Einfluß. Von dieser wurde bei der neuen Bischofswahl ein eigener Kandidat, Imer von Ramstein, aufgestellt, und als dieser Mühe hatte, sich gegen seinen Rivalen, Werner Schaler von der österreichischen, adligen Partei, durchzusetzen, war er klug genug, von Papst Clemens abzufallen und sein Heil in der Hilfe Urbans zu suchen<sup>63</sup>.

Schon im Juni 1383 hatte er Volk und Regierung von Basel hinter sich. Der Herzog, der sofort eingriff und den clementistischen Bischof Schaler von Anfang an tatkräftig und bei verschiedenen Gewaltakten mit seinen Waffen unterstützte, hielt auch dann noch an ihm fest, als sich die Aussichten auf Erfolg verschlechterten. König Wenzel warnte ihn und bot am 19. Oktober 1383 sogar die rings um Basel liegenden Mächte im Elsaß und in der Eidgenossenschaft auf, dem urbanistischen Bischof beizustehen, dessen Gegner jedoch, der das Bistum «von dem Widerbäbste von Avion» empfangen habe und «alle syne helfere» zu bekämpfen<sup>64</sup>. Aber eine größere Kriegsaktion kam nicht zustande. Und dem Herzog wollte es weniger denn je angebracht erscheinen, sich zu resignieren, denn eben damals war eine neue französisch-clementistische Gesandtschaft nach Deutschland unterwegs mit der Vollmacht, bis zu 50 000 Fran-

---

<sup>62</sup> *Augsburger Chronik*, Mone, Anz. f. Kunde dt. Vorz. 6, 1837, Sp. 123; zitiert nach VISCHER 2, 41.

<sup>63</sup> HAUPT 42ff.; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Basel* 105ff.

<sup>64</sup> König Wenzels Schreiben an Leopold vom 19. Okt. bei WEIZSÄCKER (s. oben Anm. 15) 411 f. Sein Schreiben an die Städte des Elsaß und der Schweiz vom 19. Okt., ebenda 413.

ken Gold zu verteilen<sup>65</sup>. Auch trafen aus Italien siegesfrohe Nachrichten von Ludwig von Anjou ein. Er hatte zwar den Kirchenstaat für Clemens noch nicht erobert, wohl aber Tarent für sich selber und — seines weitem Erfolges gewiß — sich am 30. August den Titel eines Königs von Sizilien und Jerusalem zugelegt<sup>66</sup>. Mochte Urban in Deutschland einen eigentlichen «Kreuzzug» gegen «Robert von Genf, den Herzog von Anjou und ihre Anhänger» predigen lassen<sup>67</sup>, Leopold wurde dadurch wenig beunruhigt und in seinem Willen, sich zusammen mit den Clementisten durchzusetzen, eher noch bestärkt. Sein persönlicher Stolz, die enge Verflechtung seiner eigenen Interessen mit denen der französischen Partei, die feste, gegen materielle Unterstützung übernommene Pflicht ließen ihn eine Schwenkung nicht einmal erwägen. Kurz darauf verschlimmerte sich die Lage in Italien für die Clementisten zwar wieder bedenklich, aber auch dann blieb der Herzog fest. Die Visconti beantworteten die Hilferufe des neuen Königs von Sizilien mit Geldspenden, und der Papst von Avignon versuchte, mit rücksichtslos zusammengerafften Summen die leere Kriegskasse Ludwigs mit zu füllen, während ein Hilfsheer unter Enguerran von Coucy über die Alpen stieg<sup>68</sup>. Da verdoppelte auch Leopold seine Anstrengung zu Gunsten seiner Partei und griff in einen weiteren lokalkirchlichen Streit ein, obwohl er seine Position in Deutschland dadurch in erhöhtem Maße gefährdete.

Denn nun war es auch in Konstanz zu einer doppelten Bischofswahl gekommen. Und als hier der urbanistische Anwärter, Nicolaus von Riesenburg, Rat und Bürgerschaft Ende Juli für sich gewonnen hatte, war es dem clementistischen Gegner, Manegold von Brandis, nur noch mit Hilfe des Herzogs möglich, seine Ansprüche auf die geistliche Würde aufrechtzuhalten<sup>69</sup>. Welches große Risiko es be-

<sup>65</sup> s. die Denkschrift der französischen Gesandtschaft bei WEIZSÄCKER 398ff.

<sup>66</sup> VALOIS (s. oben Anm. 3) 2, 62f.

<sup>67</sup> Ebenda 2, 66. Vgl. auch THEODOR LINDER, *Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel I*, Braunschweig 1875, 187 ff. und 202 ff.

<sup>68</sup> VALOIS 2, 67ff. Die finanziellen Kriegsunterstützungen im Ausland kam die französische Kirche sehr teuer zu stehen. Laute Klagen der Prälaten gegen ihren Papst ließen sich häufig vernehmen.

<sup>69</sup> SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 15ff.

deute, sich zu Konstanz in Gegensatz zu stellen, konnte der Herzog sehr wohl wissen; um so auffälliger ist es, daß er trotzdem mit der städtischen Bischofswahl sich nicht abfinden wollte, was doch von seinen eigenen Interessen her nicht unmöglich gewesen wäre und nur durch die Rücksicht auf die kirchliche Bindung an Avignon verboten blieb. So wurde die Affäre für den Herzog denn besonders verhängnisvoll, weil Konstanz zum schwäbischen Städtebund gehörte und der Vertrag desselben mit dem Herzog damals ablief, so daß Leopold, indem er ein Mitglied belästigte, sich dem Zorn der ganzen Körperschaft auslieferte.

Und in der Tat verband sich jener starke Bund sogleich mit allen erreichbaren Feinden der herzoglich-österreichischen Macht. Nicht genug, daß er bereits am 1. Juni 1384 Basel und seinen urbanistischen Bischof als neue antihabsburgische und anticlementistische Mitglieder gewonnen hatte, nahm er nun auch noch Kontakt mit den Eidgenossen auf. Daß die Städte unheimliche Absichten hegten, hätte nicht klarer ausgedrückt werden können, als es durch diese Tat geschah, denn wie erbittert gerade damals die Schweizer gegen Habsburg eiferten, war viel zu bekannt, um in der deutschen Diplomatie nicht in Rechnung gezogen zu werden. Während nun aber der Herzog, endlich von wahrem Schrecken befallen, das drohende Bündnis der rheinischen und schwäbischen Städte mit den Eidgenossen zu verhindern trachtete<sup>70</sup>, wurde der Hof von Avignon durch eine Nachricht von weit größerer Tragweite erschüttert: Der siegreiche König von Sizilien, Ludwig von Anjou, war plötzlich erkrankt und im Schloßtum von Bari am 20. September gestorben; sein Heer lief auseinander; der clementistische Sieg in Italien war in weite Fernen weggerückt<sup>71</sup>.

Das bedeutete auch für die Sache Leopolds einen empfindlichen Mißerfolg. Und doch, selbst nachdem das gefürchtete Bündnis seiner Gegner am 21. Februar 1385 zustandegekommen war<sup>72</sup>, ließ

<sup>70</sup> VISCHER (s. oben Anm. 43) 2, 54ff. — LIEBENAU (s. Anm. 34) 30ff. Hier findet sich auch der Vertragsentwurf des Herzogs für die Schweizer. Für den Bundesbeitritt Basels bringt Liebenau das falsche Datum 1. Juni 1385. — HAUPT (s. oben Anm. 19) 286ff.

<sup>71</sup> VALOIS (s. oben Anm. 3) 2, 81f.

<sup>72</sup> LICHNOWSKY (s. oben Anm. 20) 4, 234; VISCHER 2, 56ff. und 3, 14; LIEBENAU (s. oben Anm. 34) 33.

er nicht ab, die beiden clementistischen Bischöfe, sowohl den von Basel wie den von Konstanz, weiter zu unterstützen. Als er nun gar die Festen Bipp, Wietlispach, Erlisburg und Neu-Bechburg an sich gerissen hatte, rief Basel im Juli seine Bundesgenossen um Hilfe, und nur weil König Wenzel den Herzog für den Augenblick deckte und weil die Eidgenossen eben mit ihrer Ernte voll beschäftigt waren, konnte der Kriegsausbruch verhindert werden<sup>73</sup>. Aber schon einen Monat später führte der König selber eine für Leopold unglückliche Wendung herbei, da er ihm plötzlich am 17. August die Landvogtei über Schwaben entzog, zum hellen Frohlocken des Städtebundes<sup>74</sup>. Als wäre das aber nur als Auftakt zum eigentlichen Schlag gemeint gewesen, ließ Wenzel wieder einen halben Monat später, am 1. September 1385 ein Schreiben an alle diejenigen Mächte ergehen, die dem Gegenpapst Clemens bis anhin entgegenarbeitet hatten; er forderte sie zu weiterem Kampfe gegen Avignon auf und erteilte dem urbanistischen Nachfolger Leopolds im Landvogtsamt die Vollmacht, gegen alle clementistischen Schismatiker unter dem Reichsbanner auszuziehen<sup>75</sup>. Dass in diesem Aufruf der Name Leopolds nicht ausdrücklich genannt wurde, bedeutete wenig Schonung, da jedermann wußte, wer in erster Linie gemeint war.

Also schien es doch zu einem «Kreuzzug» gegen Leopold unter der Reichsfahne zu kommen, an dem sich die süddeutschen Städte mit den Eidgenossen vor allem beteiligen würden. Aber die Städte schoben ihren Entscheid auf den 6. Januar des folgenden Jahres hinaus, vertrösteten die Eidgenossen bis dahin, während der Herzog mit diesen am 21. Dezember wiederum und umsonst verhandelte<sup>76</sup>. Als die Zürcher ende Dezember Rapperswil überfielen und die Luzerner das Schloß Rotenburg zerstörten, hatten diese Gewaltakte mit der Kirchenfrage allerdings nichts zu tun, sondern waren Racheakte in privater Sache<sup>77</sup>. Immerhin konnten sie damit die Konstanzer ermutigen, den Krieg mit Leopold nun wirklich zu

<sup>73</sup> VISCHER 2, 59ff. und 3, 15; LIEBENAU 36.

<sup>74</sup> LICHTNOWSKY 4, 233; VISCHER 2, 59; LIEBENAU 36.

<sup>75</sup> HAUPT 288; WEIZSÄCKER 414f.

<sup>76</sup> VISCHER 2, 60; LIEBENAU 38.

<sup>77</sup> LICHTNOWSKY 4, 235ff.; LIEBENAU 49.

beginnen; denn diese jedenfalls riefen am 6. Januar erneut gegen den Herzog um Hilfe, weil er und der Graf von Freiburg — so lautete eines ihrer Beschwerden — ihre Bürger und deren Gut überfielen «nũ umbe das, daz sie an babest Urbanum gleußen unde sich nit an den widderbabest zu Afeon halten wollen»<sup>78</sup>. Doch es erwies sich nun plötzlich, daß den andern Städten weder an einem «Kreuzzug» gegen den Herzog, noch am Krieg überhaupt sehr viel gelegen war, daß umgekehrt die große diplomatische Friedensbereitschaft Leopolds einen Gegner um den andern entwaffnete. Schon bald wandten die Städte unendliche Mühe auf, auch die Eidgenossen zu beschwichtigen; Basel vor allem scheute die Kosten für stets neue vermittelnde Gesandtschaften nicht<sup>79</sup>. Als man schließlich am 21. Februar außer einem kurzfristeten Waffenstillstand von den Schweizern nichts weiter erzwingen konnte, schlossen Basel, Konstanz und die andern Städte, die sich beschwert hatten (Augsburg, Nürnberg, Ravensburg etc.) am 24. Juni mit dem Herzog gleichwohl Frieden und überließen die Eidgenossen ihrem eigenen Willen und ihrem besonderen Schicksal<sup>80</sup>.

In Kleinbasel, der österreichischen Stadt, sammelte Leopold ein ansehnliches Heer aus nicht nur habsburgischen, sondern auch clementistischen Gebieten. Adlige Herren aus dem Sundgau, Breisgau, Schwarzwald, dann Ritter aus Burgund trafen ein. Auch Söldner aus Brabant, Holland und Lothringen langten hier an, doch vernimmt man nichts darüber, daß Papst Clemens Hilfstruppen geschickt hätte. Der Bruder Leopolds, Herzog Albrecht, war offenbar nicht um Unterstützung angegangen worden, doch schickte Leopolds Schwiegervater Visconti 200 Lanzen; aus Ferrara kam der Gatte der Markgräfin von Este (Conrad von Theck) in eigener Person. Der clementistische Adel von Straßburg war gut vertreten und nicht minder die Ritterschaft von Großbasel, die im Gegensatz zur Bürgerschaft noch immer zu Avignon hielt sogut wie zu Österreich.

---

<sup>78</sup> Schreiben vom 7. Februar 1386; WEIZSÄCKER 453. — HAUPT 292; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 25, Anm. 4.

<sup>79</sup> LIEBENAU 59.

<sup>80</sup> LIEBENAU 60; VISCHER 2, 61f., s. auch LIEBENAU, *Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des Sempacherkrieges*, in: *Archiv Schweiz. Gesch.* 17, 1871, 87ff., 111ff.

Der Adel von Schwaben fehlte nicht; vor allem stellte auch der schon genannte Herzog Eberhard von Württemberg zahlreiche Dienstleute. Die österreichischen und clementistischen Städte Rheinfelden, Schaffhausen, Winterthur schickten Banner und Leute, und der Aargau vor allem konnte sich dem Aufgebot nicht entziehen<sup>81</sup>. Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß der Oberbefehl in der Hand eines Straßburgers lag, und zwar eines clementistischen Geistlichen Johann von Ochsenstein (eines Onkels Leopolds), der gegen einen urbanistischen Prälaten um die Dompropstei seiner Stadt kämpfte<sup>82</sup>.

Nun war jedoch — und das muß betont werden — in sämtlichen, rund hundertfünfzig Absagebriefen, die über Luzern hereinregneten, vom Kirchenstreit nirgends die Rede<sup>83</sup>, und auch die Luzerner führten — wohlbemerkt — unter ihren Klagepunkten keinen auf, der das Schisma berührt hätte. Sie standen im Begriff, für ihre eigenen Rechte zu kämpfen, für die wirklichen wie die vermeintlichen und die beanspruchten. Sie wollten kämpfen aus Empörung über die Schikanen habsburgischer Beamter, der Zöllner und Vögte; sie verwiesen auf die Vertragsbrüche des Herzogs, ohne der eigenen zu gedenken, mit denen sie die Habsburger schädigten, nur um das eigene Territorium zu erweitern (vor allem durch fortwährende Aufnahme fremder Bürger in ihr Stadtrecht)<sup>84</sup>. Sie sahen in Leopold ihren ganz persönlichen Feind, als sie am denkwürdigen 9. Juli mit ihren innerschweizerischen Bundesgenossen bei Sempach auf das österreichische Heer stießen. Nur muß ihnen gleichzeitig bewußt gewesen sein, daß dieser ihr Feind von Rom gebannt und auch von Reich und König als Schismatiker abgeurteilt war, den es zu bekämpfen galt. Möglicherweise erleichterte den Schweizern dieser Gedanke das Gewissen, denn so erging es später auch den Zürchern, die vor Papst Urban ihre Zerstörung des Stiftes Embrach damit entschuldigten, sie seien eben von den Anhängern des Gegenpapstes

<sup>81</sup> LIEBENAU 72ff.; 106; 122; vgl. Anm. 87.

<sup>82</sup> König Wenzel hatte am 4. Februar 1381 zu seinen Ungunsten entschieden; s. WEIZSÄCKER 284f.

<sup>83</sup> LIEBENAU, *Sammlung von Actenstücken* (s. oben Anm. 80) 131ff. — Derselbe, *Die Schlacht bei Sempach*; DIERAUER (s. oben Anm. 27) 321.

<sup>84</sup> PHILIPP ANT. VON SEGESSER, *Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern* 1, Luzern 1851, 271 und 333; SCHAFFER (s. oben Anm. 57) passim. — GOTTFRIED BÖSCH, *Sempach im Mittelalter*, Zürich 1948, 235f., 238.

Robert von Genf vielfach beschimpft und befehdet worden<sup>85</sup>. Doch wie dem sei: für die Kirchenpolitik der beiden Päpste war nicht so sehr wichtig, was die Eidgenossen bei ihrem Kriegszug bei sich *überlegten*, als was auf dem Schlachtfeld von Sempach *wirklich geschah*. Wenn man sagt, hier hätten die Eidgenossen gegen Habsburg, die Bauern gegen die Ritter, das Bürgertum über das Feudalwesen gesiegt, so ist das völlig richtig. Aber weil die Bauern im Gegensatz zu den Rittern urbanistisch waren, so kann man auch von einer empfindlichen Schlappe der Clementisten sprechen. Daß Leopold von Österreich, der mächtigste und gewandteste Vorkämpfer Avignons in Deutschland, dieser junge (erst fünfunddreißigjährige) tatenfrohe Mann, mit dessen Hilfe Papst Clemens noch für Jahre hinaus gerechnet hatte, hier niedergemacht und mit ihm eine große Schar von kirchlich Gleichgesinnten höhern Ranges der gegnerischen Tapferkeit — und noch mehr —, der füchterlichen Hitze erlag, das bedeutete für die eine Kirchenpartei einen folgenreicheren Verlust, für die andere einen nutzbringenden Sieg. So plötzlich wie zwei Jahre zuvor Ludwig von Anjou im Schloß von Bari hinweggerafft und die clementistische Agitation in Italien gelähmt worden war, so unerwartet wurde Leopold zu Sempach mit seinen Vasallen und Freunden beseitigt und der große Abfall seiner Gebiete von Avignon eingeleitet. Da Leopold nur unmündige Kinder besaß, fielen seine Ländereien und Herrschaftsrechte an seinen Bruder zurück, der schon im Februar 1387 mit diesen Kindern den Kontakt zur römischen Kurie aufnahm<sup>86</sup>.

Der Oberbefehlshaber des österreichischen Heeres, der clementistische Dompropst Johann von Ochsenstein, befand sich unter den Gefallenen und verschonte daher seinen urbanistischen Gegner in Straßburg mit weiteren Rivalitäten<sup>87</sup>. Jener Ritter Hans Ulrich

---

<sup>85</sup> SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 114.

<sup>86</sup> HAUPT 47ff.; LICHNOWSKY 4, 249ff. — SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 35. — Die betreffenden Briefe findet man bei H. V. SAUERLAND, *Drei Beglaubigungsschreiben der Herzoge Albrecht, Wilhelm und Leopold von Österreich für ihre Gesandten an Papst Urban VI.* Mitt. Inst. Öst. Gesch. 14, 1893, 124ff.

<sup>87</sup> HAUPT 51; GOTTFRIED BÖSCH, *Die Gefallenen der Schlacht bei Sempach aus dem Adel des deutschen Südwestens*, in: Alemannisches Jahrbuch 1959, 236ff.

von Hasenburg, ein Vertrauensmann Avignons, der in Murbach für die Kurie rückständige Abgaben eingezogen hatte, lag ebenfalls auf dem Schlachtfeld und überließ es seinem Papst, einen Nachfolger für sein Amt zu suchen. Weitere als Clementisten bezeugte Adlige aus dem baslerischen Gebiet, nämlich Graf Walraf Thierstein von Blumenberg, Graf Hans von Thierstein, Puliant von Eptingen, Hartmann von Flachland, Herren von Bärenfels, von Rotberg und andere kehrten nicht mehr heim, vermochten daher auch den Bischof ihrer Partei gegen die Bürger und den Rat von Basel nicht mehr zu unterstützen. Welche großen Einbußen der clementistische Adel von Kleinbasel, der aus dem Aargau, Elsaß, Breisgau, aus Schwaben und Württemberg erlitt, kann in diesem knappen Rahmen nicht einmal angedeutet werden. Elf Banner, darunter das von Freiburg und das von Schaffhausen wurden von den Eidgenossen erobert; man brachte sie in die Franziskanerkirche zu Luzern und stellte sie hier zum Zeichen des Triumphes auf. Der Kirche zu St. Leodegar im Hof konnte man sie nicht wohl übergeben, da die Benediktiner im Kirchenbann waren und mitsamt ihrem Abt von Murbach zur besiegten Partei gehörten<sup>88</sup>.

Aus archivalischem Nachlaß kann man ersehen, daß am 18. August 1386 in Avignon für Leopold von Österreich feierliche Exsequien abgehalten worden sind<sup>89</sup>. Der neugewählte Gegenbischof von Konstanz clementistischer Obödienz, Heinrich Bayler, meldete nach Freiburg, daß der Herzog «untz an sin tod uff der rechten warheit blieb»<sup>90</sup>. Die Mainzer Chronik wußte denselben Fürsten nicht genug zu rühmen, nannte ihn einen Makkabäer und schimpfte um so wackerer auf die Schweizer, diese «montales et bestiales homines»<sup>91</sup>, womit sie unsern Vorfahren so viel Ehre erwies wie Papst Clemens selber tat: Er hat in einem Brief an sein getreues Beromünster die Eidgenossen als Mörder und Gottesschänder getadelt<sup>92</sup>. Und ein

<sup>88</sup> LIEBENAU 101; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 89.

<sup>89</sup> GÖLLER 107\*.

<sup>90</sup> Schreiben vom 28. April 1387; s. CARTELLIERI-RIEDER, *Regesta episcoporum Constantiensium* Reg. 6808.

<sup>91</sup> LIEBENAU 141; Leopold ist dagegen prudentissimus und deificus. — Die Vita des Papstes bei BALUZIUS I, 513—14 bleibt bei der Darstellung der Schlacht sehr sachlich.

<sup>92</sup> LIEBENAU 390.

Mönch aus Schwaben hat ihnen sogar einen Fluch nachgeschickt: «Semen eorum deleatur in aeternum<sup>93!</sup>» Umgekehrt wurde auf urbanistischer Seite die Schlacht bei Sempach als Gottesurteil gepriesen<sup>94</sup>, und der Heilige Vater zu Rom war nicht bloß bereit, die Luzerner von ihrer Kriegsschuld loszusprechen, sondern ließ ihnen durch seinen Legaten verschiedene Privilegien, so das zur Erhebung von Umgeld und von Zöllen erneuern<sup>95</sup>. St. Peter in Luzern und die Franziskaner wurden von ihm auf Kosten St. Leodegars mit Rechten bedacht<sup>96</sup>. Kurz: die Eidgenossen waren in aller Mund, verhaßt und geschätzt, und begründeten durch die Schlacht von Sempach recht eigentlich ihren Ruhm vor aller Welt: von Italien bis Schweden und von Frankreich bis hin zu Polen<sup>97</sup>.

Nun kann man allerdings nicht behaupten, daß nach diesem Ereignis die Macht der Clementisten auf dem Gebiet des Herzogs Leopold vollständig zusammengebrochen wäre. Das war bei weitem nicht der Fall. Nur spürte man, kaum daß zwischen Herzog Albrecht und der römischen Kurie ein Konkordat zustande gekommen war, in den Konstanzer wie in der Basler Diözese — ganz zu schweigen von den östlich gelegenen Kirchensprengeln — ein verstärktes Eingreifen Urbans. Die führenden Clementisten unter der Geistlichkeit gaben weder ihre Ansprüche noch ihre Propaganda auf, aber ihre Lage wurde prekär: sie kämpften vielfach um verlorene Posten, da ihnen der politische Rückhalt fehlte. Umsonst erteilte Papst Clemens seinem Gegenbischof von Konstanz 1387 den Auftrag, hartnäckige Urbanisten gefangenzunehmen und reuige zu absolvieren, denn zum einen fehlten dem Beauftragten Macht und Mittel und

---

<sup>93</sup> Ebenda 105.

<sup>94</sup> Ebenda. Johannes de Montesono aus Aragonien, Prof. an der Pariser Universität, bezeichnete die Schlacht als ein Wunder.

<sup>95</sup> HAUPT 304; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 89 u. 115. Aufgrund dieser Darstellung könnte man fälschlicherweise vermuten, daß die Privilegien erstmals erteilt wurden; die Luzerner besaßen sie jedoch seit 1378.

<sup>96</sup> Ebenda, mit Rückverweis auf SEGESSER 2, 876f.

<sup>97</sup> S. bei Liebenau im Anhang. Die Verurteilung der Eidgenossen erfolgte vielfach ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Einstellung einfach unter Hinweis auf ihr Untertanenverhältnis gegenüber Leopold. Vgl. auch SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 114f.

zum andern die nötigen Objekte<sup>98</sup>. Fern seiner Diözese lebte dieser Bischof von Konstanz in Frankreich und überließ seine Amtsgeschäfte einigen Getreuen, die auch ihrerseits zur Passivität verurteilt waren und abseits von Konstanz in Freiburg Aufenthalt genommen hatten. In der nähern und weitem Umgebung dieser Stadt wagten bedeutende Klöster sich noch längere Zeit zu Clemens zu bekennen, während andere im schweizerischen Gebiet (eben Beromünster, Zofingen, Schönenwerd) unter dem Druck der Urbanisten ihre kirchliche Sonderstellung verheimlichten<sup>99</sup>. So unerschütterlich treu wie das österreichische Freiburg war auf deutschem Gebiet sonst überhaupt keine Macht<sup>100</sup>, es sei denn noch der Graf Eberhard von Württemberg, der — wie Avignon 1392 bitter und anerkennend zugleich erklärte — «fast der einzige» war, «der in jener Gegend den Schild des Glaubens noch aufrechthielt»<sup>101</sup>. Während man schon 1387 von der Städten des rheinischen und des schwäbischen Bundes behaupten konnte, sie hielten insgesamt «mit dem rechten pabst Urbano»<sup>102</sup> — die Adelsparteien waren in diesen Städten also überall unterlegen —, stand Freiburg noch 1405 unter dem Interdikt der römischen Kirche und wurde daher von andern Orten wie Basel und Breisach dringend gebeten, seine Bürger vom Betreten ihres Gebietes abzuhalten<sup>103</sup>. Gerade Basel, dem nach der Schlacht die Stadt Kleinbasel von König Wenzel überlassen wurde, entfaltete sofort eine starke, romfreundliche und anticlementistische Tätigkeit; sein Bischof setzte im Einverständnis mit Urban schon Ende 1386 (oder Anfang 1387) den tüchtigen Fürstabt Wilhelm von Murbach ab, der, wie sehr er sich auch wehrte, seine Würde einem Urbanisten — übrigens einem sehr minderwertigen — überlassen mußte<sup>104</sup>. Damit war wieder einer der mächtigsten und einflußreichsten Anhänger Avignons gefällt, und die Tochterklöster Murbachs sahen sich gezwungen, ebenfalls zu Urban überzutreten.

---

<sup>98</sup> HAUPT 291, 314ff. SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 35ff., 42.

<sup>99</sup> HAUPT 307ff.; GÖLLER 124\*.

<sup>100</sup> HAUPT 52 und 290.

<sup>101</sup> GÖLLER 108\*; SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 127.

<sup>102</sup> HAUPT 300 und 313; VALOIS 2, 305ff.

<sup>103</sup> SCHÖNENBERGER, *Das Bistum Konstanz* 40.

<sup>104</sup> HAUPT 56ff.

Indem man nun feststellt, wie sehr die Sempacher Schlacht den Clementisten zum Verhängnis wurde, kann man nicht übersehen, daß die Eidgenossen für ihre Territorialpolitik aus dem unheilvollen Schisma gewissermaßen Vorteile gezogen hatten. Sie sollten es später zu Ende des Schismas nochmals tun, nämlich 1415, als sie auf kaiserlichen Befehl dem «Schismatiker» Herzog Friedrich von Österreich den Aargau entrissen. Damals wurden sie von Sigismund aller Bindungen an Österreich losgesprochen, wodurch sie die Freiheit, die sie zu Sempach de facto erreicht hatten, nun auch de jure besaßen. Daß umgekehrt die Schweizer ihren Kriegszug bewußt in den Dienst an der Kirche hätten stellen wollen, das allerdings kann man wenigstens für das Jahr 1386 nicht behaupten. Die Schlacht bei Sempach war als rein machtpolitische und weltpolitische Auseinandersetzung geplant gewesen, und es war nur deren — zwar folgenschwere — Nebenwirkung, die ihr den Charakter eines jener «unvorhergesehenen Zwischenfälle» in der Kirchengeschichte gab, von denen wir zu Anfang unserer Ausführungen gesprochen haben. Ja, man kann nicht einmal behaupten, daß das Ereignis die Beendigung des Schismas beschleunigt (oder verzögert) hätte, nur soviel ist sicher, daß die Schlacht einem Papste ein Machtinstrument aus der Hand gerissen, auf größerem Raum eine Klärung, Stabilisierung und Vereinheitlichung der kirchlichen Verhältnisse gebracht hat, dadurch auch auf die spätere Entwicklung nicht ohne Einfluß geblieben ist. Ihre Rolle in der Kirchengeschichte ist zwar einer Beachtung wert, doch wird sich das Ausmaß ihrer Wirkung nie bestimmen lassen. Dem allgemeinen verheerenden Verfall Einhalt geboten zu haben, war ohnehin weniger das Werk politischer Kräfte als das Verdienst guter Christen, namenloser Laien wie berühmter Theologen vom Schlage eines Johannes Gerson und Heinrich von Langenstein<sup>105</sup>, während das Machtverlangen der Politiker nur dann einen Fortschritt brachte, wenn es der selbstlosen und unermüdlichen Arbeit eben jener verantwortungsbewußter Männer dienstbar gemacht werden konnte.

---

<sup>105</sup> Vgl. VALOIS 1, 356ff.; HAUCK 5<sup>2</sup> 737, 775 und passim; HEFELE-LECLERCQ 6<sup>2</sup>, 1118.